

Currywurst mit Blattgold

Thomas blickte auf den Rhein. Träge floss der grau-grüne Strom Richtung Kaiserswerth. Von seinem Penthouse in Oberkassel hatte er eine souveräne Sicht auf das Ufer gegenüber, die Altstadt mit Lambertuskirche und Schlossturm, die helle Promenade. Zur Rechten sah er das mächtige Stadttor mit der Staatskanzlei und erahnte dahinter die aufregende Medienmeile am Hafen. Er liebte dieses Panorama. Prächtiges Düsseldorf. Der deutsche Glitzerstrand.

Es war ein milder Frühlingstag, ein leichter Wind fuhr durch die Platanenkronen am Kaiser-Wilhelm-Ring tief unter ihm. Auf der Terrasse kam sich Thomas manchmal vor wie auf der Brücke eines stolzen Schiffes. Aber heute war ihm nicht nach Großer Fahrt, eher nach Flucht. Am liebsten wäre er ins Wasser getaucht: sich treiben lassen, sich verlieren bis hoch nach Holland, hinaus in die Weiten der Nordsee.

Thomas wunderte sich über die depressive Woge. Normalerweise begannen doch jetzt die guten Stunden der Woche. Es war Samstagmittag, der Briefträger war schon da gewesen, nichts Besonderes in der Post. Keiner der Umschläge in fröhlichem Gelb, mit denen das Amtsgericht Hagen Vollstreckungsbescheide verschickte. Vollstreckung – wie unhöflich das klang. Am Samstagmittag atmete Thomas immer durch, denn montags kamen in der Regel keine unfreundlichen Briefe, erst ab Dienstag wurde die Garotte wieder ein wenig enger gedreht. Nun kam ihm auch schon diese letzte Zeitinsel abhanden.

War es die Frühjahrseinladung von gestern? Ihm war der Abend gespenstisch vorgekommen. So muss es gewesen sein auf jenem legendären Tanzabend in der polnischen Botschaft in Paris im August 1939, kurz bevor der Vorhang fiel. Beckmann hatte hintergründig gelächelt. Er wusste ja ein wenig Bescheid. Die anderen sicher nicht. Sie hatten ihn als strahlenden Gastgeber erlebt, so wie immer.

Alle waren gekommen, sehr gerne sogar, schon wegen des sagenhaften Kochs, den die Göttin wieder engagiert hatte, und weil es *Vino Nobile* und Dom Pérignon gab. Auch Luchsinger (Sanitär en gros) aus Duisburg war erschienen, hatte einen ganzen Eimer Dom getrunken, aber über den fest zugesagten Auftrag kein Wort verloren. Auch so ein Angstsparrer. War er nun Unternehmer oder Unterlasser? Wusste er nicht, dass er sich an der deutschen Wirtschaft und speziell an Thomas versündigte mit seinem Zaudern? Den lade ich nicht mehr ein, und zu dem geh ich auch nicht mehr, schwor sich Thomas. Seinen billigen Pfälzer Hauswein mag ich sowieso nicht.

Alle waren vom mediterranen Menü entzückt, vom Charme der Göttin, von ihrer Tischdekoration mit den französischen Tulpen, vom Plausch unter dem nächtlichen Himmel. Auch der geladene Künstler (die Göttin lud immer einen ein) hatte sich ordentlich benommen. Diesmal ein Lyriker aus Oberkassel, der das langsame Sterben von Ulmen im Düsseltal besang. Er tat es angenehm kurz. Etwas irritierend war nur, dass er nicht bleich und mager war wie erwartet, sondern wie ein dicker Buchhalter aussah, dazu von rosiger Gesichtsfarbe. Vom Christofle-Besteck nahm er nichts mit.

Alle waren wieder einmal begeistert von der Wohnung. 400 Quadratmeter auf zwei Etagen. Außen die denkmalgeschützte Jugendstilfassade, innen raffinierte Reduktion im Bauhausstil. Großzügiger Schnitt, Platz zum Durchatmen, Leben, Repräsentieren.

«So wie Sie würden wir auch gerne wohnen», hatte Frau Luchsinger gesagt.

Stimmte ja auch, wenn man an ihr uninspiriertes Haus in Duisburg dachte (überhaupt Duisburg, völlig unmöglich). Nur war das uninspirierte Haus schon abbezahlt, während seine Traum-Etagen eigentlich Herrn Köster gehörten. Nicht direkt Herrn Köster, aber der Driba-Bank, deren Filialleiter er in Oberkassel war. Köster war sehr zuvorkommend gegenüber Thomas, vor allem, nachdem die überständigen Raten die Hunderttausend-Euro-Marke überschritten hatten. Als Thomas kürzlich mit Grippe zu Bett gelegen hatte, waren Kösters Anrufe noch warmherziger geworden.

Die Gäste hatten gar nicht gemerkt, dass der Biedermeier-Sekretär fehlte, der Art-Deco-Schrank, das wunderschöne Vogelhornensemble aus Mailand und ein paar Perser. Sie lagerten jetzt luftdicht umhüllt in der Garage von Beckmann. «Gerichtsvollzieher sind nicht blöd», hatte dieser ihm eingeschärft.

Thomas stützte sich auf die polierte Brüstung. Der Granit wäre besonders wetterfest, hatte der Architekt gesagt. Innen war weißer Marmor verlegt worden, der Beste aus Carrara. Teuer und schön, wie für die Ewigkeit verfugt. Der Umbau hatte Unsummen verschlungen. Allein der separate Aufzug, die Bäder, die Klimaanlage, die Küche, die begehbaren Kleiderschränke und der Wellnessbereich – Thomas mochte an die Rechnungen gar nicht mehr denken.

Was war das doch für eine Zeit! Das ganze Land war wie erstarrt, die Wirtschaftsflaute schleppte sich durch die Jahre und keine Besserung in Sicht. Das hatte es noch nie gegeben seit 1945. Thomas fixierte ein Schiff der weißen Flotte voll fröhlicher Ausflügler auf dem Rhein und geriet ins Sinnieren. Vor vier Wochen hatte er in seiner Werbeagentur den letzten Texter entlassen müssen. «Konzentration auf das Kerngeschäft» hatte er es gegenüber seinen Restkunden genannt.

Die Blätter in den Bäumen unter ihm zitterten in der zarten Brise. Thomas dachte über den Markt nach. Ein Geschehen voller Leben, geprägt vom Kaufen und Verkaufen, in Gang gehalten von Menschen. Gleichzeitig ein nicht fassbares Abstraktum, so gleichgültig wie die Gezeiten. Der Markt würde ihn vernichten.

Thomas ging auf die andere Terrasse, die nach hinten hinaus. Hundertzwanzig ausladende Quadratmeter, elektrische Markisen mit Fernbedienung, Außenkamin, adrette Buchsbäumchen, automatisch bewässert, wetterfeste Designerlampen. Die Göttin genoss die erste Frühlingswärme, hingegossen auf eine der schneeweißen Sahara-Liegen. Ihre langen Beine, die Art, wie sie sich die rotbraun schimmernde Haarsträhne aus den Augen strich, ihre glimmende Erotik – er konnte sich nie satt sehen an ihr, auch noch nach Jahren nicht. Seine Göttin. Sie hatte die Gucci-Sonnenbrille über die Augenbrauen geschoben und studierte einen Prospekt über Kreuzfahrten.

«Schnuckelchen, ich habe Lust auf die Sea Cloud.»

Großer Gott, dachte Thomas. Nicht schon wieder den Luxussegler. Womöglich in der Eignerkabine. Und abends Hummer unter dem blauen Baldachin an der Bar. Was würde das wieder kosten. Ich weiß nicht

mal, wie ich den Champagner von gestern bezahlen soll. Ich muss es ihr wirklich bald sagen. Es war ein leichtes Flimmern in der Luft, und plötzlich verwandelten sich die Sahara-Liegen in Deckstühle aus Teak, so wie sie wohl auf der Titanic mit in die Tiefe gerauscht waren. Neuerdings zogen ihn Untergänge an.

«Laura, wir werden sehen. Außerdem möchte ich jetzt noch ein bisschen in die Stadt. Vielleicht auf die Kö. Und dann ein Häppchen essen.»

Laura ließ ihn gehen, sie spürte, wenn er allein sein wollte.

Er nahm den Carrera zur Fahrt über den Fluss und lenkte ihn in das Parkhaus unter der Kö-Galerie. An sich vermied Thomas an Wochenenden die Königsallee. Zu viele Leute, zu viel Ruhrgebiet, Holländer in ganzen Busladungen und bisweilen auch ein paar verirrte Kölner. Aber heute war ihm danach. Er brauchte Bewegung gegen die innere Unruhe und tauchte ein in das Treiben.

Die Kö-Galerie, Urmutter der deutschen Malls, hüllte ihn in vornehmen Marmor- und Messingglanz. Sie kam ihm vor wie eine reife, aber immer noch attraktive Dame, mit all den renommierten Marken in den Auslagen, mit dem extravaganten Angebot. Doch die schöne Warenwelt mochte ihn heute nicht wärmen.

Er wechselte ins Sevens, in die jüngste Shopping Mall. In der Tiefe der kunstvoll verschachtelten Etagen spielte ein japanischer Pianist, die Leute standen dicht gedrängt und lauschten. Thomas verharrte, verlor sich ein wenig in den perlenden Tönen, doch er fand einfach keine Ruhe. Ihn zog es nach draußen, auf den breiten Boulevard. Seine Kö, sein Spielplatz. Die

schönste Flanier- und Prachtmeile Europas. Jungfernstieg, Kurfürstendamm, Maximilianstraße, Goethestraße – das konnte man doch alles vergessen gegen die Kö. Selbst die Bettler waren hier einen Tick besser angezogen. Mochte der Düsseldorfer auch unter dem Maßhemd das Goldkettchen tragen, wie seine Hamburger Geschäftspartner spitz anmerkten, so war das hier doch sein Zuhause.

Die Frühlingssonne war stärker geworden, wie von Zauberhand hatten die Straßencafés geöffnet und die Bühne war frei für das Sehen und Gesehenwerden.

Die Kö war ein Catwalk, nicht nur für die jungen Beautys, auch für die Älteren mit ihren Bäuchen, die alten Damen mit den schrecklichen kleinen Luxushunden. Viele waren unterwegs, schoben sich langsam von Schaufenster zu Schaufenster, zeigten, was sie hatten. Die Sonnenbrillen blitzten, die Handtaschen und die Edelschuhe glänzten, der Schmuck leuchtete. Auf der Straße schlichen die neuesten Cabrios Stoßstange an Stoßstange vorbei. Verdammt, den Leuten geht es gut. Warum nicht mir?

Thomas hatte plötzlich Appetit. Was Kleines vom Milchkalb mit Morcheln? Er stand am alten Kö-Center und blickte nach oben zum La Terrazza. Da war noch was frei auf den engen Prestigeplätzen draußen. Nein, nicht wieder anschreiben lassen. Die Chefin hatte schon beim letzten Mal so komisch geschaut.

Er schlenderte stattdessen zum Wassergraben hinüber und setzte sich auf die steinerne Sitzbank am Tritonenbrunnen. Er starrte auf den mächtigen Rücken des Meeresherrn mit seinem Dreizack, auf den Wasser speienden Fisch und die Putten. Ruhe. Hier saß er gerne, hier hatte er den schönen Blick auf den schnurge-

raden Wassergraben mit den zierlichen Brücken, auf die vier imposanten Baumreihen mit den Kastanien und Platanen. Eine Prunkmeile war die Kö schon lange, dachte er. Im Revolutionsjahr 1848 hatten die Düsseldorfener den preußischen König hier mit Pferdemit beworfen, drei Jahre später bereuten sie es und gaben dem Straßenzug den Namen Königsallee.

Schon sein Vater hatte von der Kö geschwärmt, war 1949 dabei gewesen, als dort mitten im Trümmerfeld die erste Modenschau unter freiem Himmel stattfand. Das erste Pflänzchen des keimenden Wirtschaftswunders. Ein zweites, ein Privatwunder täte jetzt gut, dachte Thomas und fühlte sich sehr alleine. Geschwister hatte er nicht und auch keine Kinder. Die Mutter war schon lange tot, der Vater kürzlich gestorben, das Erbe in dessen vier Ehen verschleudert.

Seufzend stand er auf und marschierte Richtung Graf-Adolf-Platz. Er kam an einer Boutique vorbei, die Anzüge aus der Ultrafaser Vicunja anbot. «Preise auf Anfrage» hieß es in der Auslage. Das sah man selbst auf der Kö selten. Es gibt also noch Leute, die Geld haben. Irgendwo muss noch Kaufkraft sein. Aber wo? Zu mir dringt sie nicht mehr durch.

Er grübelte weiter und passierte das helle, elegante InterConti am Ende der Kö. Thomas zog es in das Hafenviertel. Unversehens landete er in der Kavalleriestraße, wo über einem Eingang fröhlich zwei hellrote Fahnen flatterten. Hier hatte die SPD von NRW ihren Sitz. Hier war mal Macht zu Hause gewesen, hier wurden Wohltaten verteilt. Nun kam ihm das fröhliche Flattern recht unangemessen vor. Sechs Jahre alt war er gewesen, als die SPD im Land dran gekommen war, um für immer zu bleiben. Nun war auch dies vorbei.

Schade um mein schönes Netzwerk mit den Roten. Und dumm, dass ich mich so wenig um die Schwarzen gekümmert habe. Aber wer konnte das ahnen?

Wie vergänglich doch alles war. Thomas kam am Stadttor vorbei, dessen wuchtige Eleganz ihm immer wieder imponierte. In den guten Tagen hatte er nach dem dritten Glas Champagner der Göttin seinen Wunsch offenbart, dort ganz oben zu residieren. Bei den großen Unternehmensberatern und noch über dem Ministerpräsidenten.

Im Yachthafen lagen viele schöne Boote, darunter dicke Bayliner, von denen jeder mehr kostete als ein Eigenheim im Bergischen Land. Wenn es hart auf hart kam, hatten die Eigner noch eine Bleibe, dachte Thomas und wandte sich nach rechts, hin zu Monkey's Island. Am Eingang stand auf einem Pappschild, dass die Betreiber des Strandvergnügens noch Mitarbeiter suchten: «Kellner, Barleute, Beachboys.» Ich als Beachboy? Schwierig. Thomas schaute lieber, ob in den Strandkörben auf dem Sand am Hafenbecken jemand saß, den er kannte. Er sah niemand, dafür zu viele Netzhemden und Baseballkappen. Niedergang auch hier.

Von der anderen Seite blinkte es herüber. Die verlorene Tochter, der berühmte Gehry-Bau mit seiner silbernen Außenhaut aus elegantem Stahlblech. Voll süßer Wehmut zog es Thomas dorthin. Er wollte wieder einmal in den vierten Stock, dort, wo er bis vor einem Jahr eine ganze Etage für seine Agentur gemietet hatte. Immer wieder kam er in die Medienmeile am Hafen, bekam nie genug von den Glanzpunkten moderner Architektur. Nun leuchtete das Viertel ohne ihn.

Aber noch gab es ihn und nun hatte er richtigen Hunger. Thomas stand vor Robert's Bistro, der Imagehütte, in der er praktisch geboren worden war.

Ein Perlhuhnbrüstchen wäre jetzt nicht schlecht. Die Kellnerin erkannte ihn und winkte, drinnen war noch ein einziger Platz frei. Einige Passanten guckten neidisch. Aber Thomas schüttelte den Kopf und entschied sich für das Curry hundert Meter weiter. Draußen war alles voll, doch drinnen fand er noch ein Plätzchen unter der curryfarbenen Wand. Ein bisschen viel Schickeria von außerhalb, fand Thomas, aber das Curry war ein Muss.

Thomas beschloss, hier und jetzt mit dem Sparen zu beginnen. Aber ein wenig Stil sollte schon noch sein, auch im Niedergang. Er bestellte eine Currywurst mit Blattgold für 3,80 Euro. Eine Spezialität des Hauses, so wohl nur in Düsseldorf erhältlich. Die Wurst war knackig und kitzelte den Gaumen. Das Blattgold schmeckte nach nichts, hatte aber immerhin 18 Karat. Dazu ein Gläschen Veuve Clicquot. Thomas erinnerte sich an einen klugen Kopf, der den Pleitiers dieser Tage geraten hatte, es gelassen zu nehmen, sich im Programm Schöner Scheitern zu verwirklichen. Verdrießlich starrte er ins Glas, die Witwe perlte ihm lustlos entgegen, sie schmeckte schal. Er wurde umbrandet von hitzigem Gelächter, während er innerlich froh war. Dann dieses Volk um ihn herum. Saturiert und selbstzufrieden. Feierten in den Tag hinein, während er in den Abgrund schaute. Er tat sich sehr Leid.

Doch wenn er ehrlich war, hatte ihn nicht nur der Markt erledigt, sondern auch seine Hybris. Und das verdammt Barbados.

Wie auch immer: Arm sein war scheiße.